

Der lange Weg vom Alten Wetzlarer Weg zum Wartweg: Aus der Baugeschichte der Gießener Petruskirche. Warten - Wünsche - Wirklichkeit

Karl Dienst

I. Warten

1) „Kümmerliches Provisorium“ - „Unheilvolle Entwicklung aus Bequemlichkeit und Gedankenträgheit“ - „reichlich anfechtbares Projekt“ - „Stiefkind der Gesamtgemeinde Gießen“: Bei dem so Beschriebenen (vgl. Otto Trapp, Petruskirche Giessen. Festschrift zur Einweihung am 11. Juni 1962, S. 44, 49) handelt es sich um die am 27. November 1932 eingeweihte Gießener „Petruskapelle“ im Alten Wetzlarer Weg! In einem auch von Gießener Prominenz (OB Dr. Engler, Kinderarzt Dr. Hofmann und Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Roloff) unterzeichneten „Aufruf“ zum Beitritt zum (wieder aufgelebten) „Kirchbauverein“ der Petrusgemeinde vom Frühjahr 1952 heißt es in einem eher anklagenden Ton: „Die Gemeinde muß sich mit einem sehr notdürftigen, behelfsmäßigen und unzureichenden Raum begnügen. Die eine Hälfte dient werktags als Kinderschule, Sonntags tritt durch Öffnen einer Schiebetür ein angebautes kleines Sälchen hinzu: ein unschöner, ungeeigneter Raum, aus zwei völlig verschiedenen Teilen gebildet, so niedrig, daß sich die Luft viel zu schnell verbraucht, an Festtagen immer wieder zu klein. So mußte die Konfirmation mehrfach auf zwei Sonntage verteilt werden. Der Lärm der Eisenbahn stört am Sonntag empfindlich, der Verkehr im Treppenhaus an Werktagen bei Trauungen und Wochengottesdiensten. Ringsum stehen in unseren oberhessischen Stadt- und Landgemeinden schöne, ansehnliche Kirchen, mit viel Liebe und frommem Sinn erbaut. Es wäre hoch an der Zeit, daß auch der Südteil Gießens, der im Krieg so stark zerstörten Hauptstadt Oberhessens, ein würdiges Gotteshaus erhält. ...“ Dieser nach Sprachstil und Denkweise vor allem von Pfarrer Otto Trapp, von 1933-1962 Pfarrer der Petrusgemeinde, stammende Text faßt zwei Elemente zusammen, die von Anfang an die Baugeschichte der Petruskirche begleiteten: Das Drängen um Hilfe in einer als unzumutbar empfundenen konkreten gottesdienstlichen Situation und eine starke emotionale Aufladung der als ungerecht und unzumutbar empfundenen Lage. Hier gehen dann Beschreibungen und Wertungen oft ineinander über!

2) Für den Historiker ergibt sich folgendes nüchterne Bild: Im Frühjahr 1928 wurde für den Südteil der Lukasgemeinde ein Vikar bestellt, der in einem 36 qm großen Zimmer in der Elisabeth-Kleinkinderschule im Alten Wetzlarer Weg 59 Gottesdienste hielt, ein Zustand, der bis zum 27. November 1932 andauerte, auch wenn zum 1.1.1929 die Petrusgemeinde von der Lukasgemeinde abgetrennt und verselbständigt wurde. Zwar hatte schon 1913 Pfarrer Otto Ausfeld von der Johannesgemeinde - Pfarrer Trapp lobt ihn dafür in der genannten Festschrift zur Einweihung der Petruskirche (S. 43) als einen „weitsichtigen, die kirchlichen Notwendigkeiten klar durchschauenden Pfarrer“ - bei der Gesamtgemeinde beantragt, im Süden Gießens eine Kirche zu bauen; später beantragte der Gießener Professor für Neues Testament D. Oscar Holtzmann die Errichtung einer Holzkirche, was bei manchen Gesamtgemeindevertretern einen Sturm der Entrüstung entfachte. Bis 1932 geschah im Süden Gießens in dieser Hinsicht nichts. Aufgrund der damaligen Verfassung der die Evangelischen Gemeinden der Stadt repräsentierenden „Evangelischen Gesamtgemeinde“ besaß deren „Gesamtgemeindevertretung“, eine Körperschaft von ca. 70 Mitgliedern, die Bau- und Finanzhoheit und nicht die Vertretungsorgane der jeweiligen Einzelgemeinden, die (auch noch nach der Satzung von 1950) hier letztlich nur beratende Funktion hatten. Ein Kirchbau hätte eine Erhöhung der Ortskirchensteuer bedeutet, was im Kontext vor allem auch der damaligen Weltwirtschaftskrise kaum durchsetzbar war. Da dringender Handlungsbedarf bestand, andererseits ein Kirchbau kaum Realisierungschancen besaß, beschloß am 28. August 1931 der Petruskirchenvorstand: „Der Kirchenvorstand der Petrusgemeinde hat das Projekt eines Anbaus an den Saal der Kleinkinderschule eingehend geprüft. Er ist dabei zu der Überzeugung gekommen, daß die Erstellung dieses Saals zwar nur ein dürftiger Notbehelf ist, der höchstens als Provisorium in Betracht kommen kann. Aber er gibt doch dem Projekt seine Zustimmung, da es immerhin besser ist, wenn durch die Ausführung dieses Projektes der Not der Petrusgemeinde wenigstens einigermaßen abgeholfen wird, als wenn überhaupt nichts geschieht. Aber er ist trotzdem bereit, in Verhandlungen darüber einzutreten, ob dieser oder ein anderer Plan, der nicht teurer kommt, ausgeführt werden soll“ (ebd. S. 44). Am 1. Advent 1932 (27.11.1932) konnte die Gemeinde, die das Projekt auch durch recht ansehnliche Beträge ihres „Kirchbauvereins“ unterstützte, die jetzt „Petruskapelle“ genannten Räumlichkeiten beziehen.

3) Daß damals ein Kirchbau doch nicht ganz ausgeschlossen wurde, geht daraus hervor, daß man 1932 Ecke Uhland- und Freiligrathstraße einen Bauplatz erwarb, der dann später - weil dort die Orthopädische Universitätsklinik errichtet wurde - gegen das Gelände Wartweg 7/Ecke

Studentensteg eingetauscht wurde. Allerdings ließen sich im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit Kirchbaupläne nicht realisieren; auch war das Kapital des Kirchbauvereins durch die Währungsreform 1948 entwertet worden. Pfarrer Trapp wurde mit Kriegsbeginn 1939 zur Wehrmacht einberufen; erst zum 1. Januar 1948 konnte er seinen Dienst in der Petrusgemeinde wieder aufnehmen, wo zuletzt seit Frühjahr 1945 der spätere Vorsitzende der Evgl. Gesamtgemeinde Gießen und Klinikspfarrer Lic. Trommershausen ihn vertrat. Trommershausen bestimmte dann nachhaltig, wie wir sehen werden, den Bau der Petruskirche!

II. Wünsche

1) Im Januar 1953 erschien im „Gießener Anzeiger“ (Nr. 22, S. 8) ein Artikel, in dem auch Wünsche wohl vor allem von Pfarrer Trapp im Blick auf den angestrebten Bau der Petruskirche sichtbar werden. Da heißt es: „Die Petrusgemeinde litt in ihrer Entwicklung von vornherein unter dem Fehlen eines geeigneten Gottesdienstraumes. Zwar läßt auch der Unterrichtsraum zu wünschen übrig, auch hier wird im Zug des Kirchbaus Abhilfe geschaffen werden. Vor allem aber besteht der sehnliche Wunsch, eine Kirche zu bauen. Fehlt einer evangelischen Gemeinde die Kirche, so fehlt ihr die Hauptgrundlage zum Leben. Wie soll sie wachsen und sich entwickeln ohne Gotteshaus? Kahle Mauern und völlig schmucklose Räume tun's nicht. Die Seele will sich in Lobpreis und Anbetung erheben zu Gott, will in der gottesdienstlichen Feier der Gemeinde etwas von Gottes Majestät und Herrlichkeit verspüren“. Ähnlich klingt es in der „Gießener Freien Presse“ am 5.2.1955: „Gewiß läßt sich auch in kleinen, gedrückten Räumen Gottes Wort verkündigen, kann sich auch da die Gemeinde in rechter Andacht versammeln, aber: um Gott in seiner Majestät und Herrlichkeit zu dienen, zu Lobpreis und Anbetung des Höchsten sich zu versammeln, hat die christliche Gemeinde allezeit Mühe und Kosten nicht gescheut. Welch schönes Zeugnis vom frommen Sinn und der Gottesfurcht unserer Vorfahren legen die schönen, ehrwürdigen Kirchen in unserer oberhessischen Heimat ab! Ob es sich um schlichte Dorfkirchen handelt oder die prachtvollen Gotteshäuser, wie wir sie z.B. in Lich, Friedberg, Schotten, Butzbach, Alsfeld, Ortenberg und anderswo finden, überall hat man gewußt, was die Christenheit dem Dienst und der Ehre Gottes schuldet.“ Daß wir hier dem „Original-Ton“ von Pfarrer Trapp begegnen, steht außer Frage. Damit ist das Stichwort „Bau einer oberhessischen Kirche“ in die Diskussion eingeführt, eine für Pfarrer Trapp wichtige Zielvorgabe!

Verfolgen wir zunächst diese Spur, wobei ich - neben dem Protokollbuch der Petrusgemeinde - auch auf einen Nachlaß von Pfarrer Trapp zurückgreife! Schon vor der offiziellen Beauftragung des Frankfurter Architekten Alfred Schild BDA mit dem Bau der Petruskirche durch den Gesamtkirchenvorstand am 10.7.1958 hat Pfarrer Trapp versucht, sein Leitbild von einer „oberhessischen Kirche“ demselben verständlich zu machen. In seinem ersten Schreiben an Schild noch vor dessen offizieller Beauftragung mit dem Bau der Petruskirche vom 2.5.1958 empfiehlt er, „den Chorraum schmaler zu nehmen als das Schiff, sich verjüngen zu lassen. ... Der Chorraum wird solchermassen stärker herausgehoben. ... Kommt die Kanzel in die Nähe dieses Knicks, so steht sie betonter, nicht so verloren im Gelände, wie leider bei neuen Kirchen häufig, seit man sie nicht mehr an einen Pfeiler anlehnt“. Neben der Betonung des Chores spielen bei Trapps Kirchbauvorstellungen die Emporen eine wichtige Rolle. So schreibt er am 29.1.1959 an Schild: „Sie wissen, daß mir ihre Form der Empore großen Kummer macht. Diese abgehackte Form ist nicht wohl möglich. Wenn Sie die Empore mitten drin aufhören lassen sollen (ich gebrauchte wohl damals [bei einer Besprechung Mitte Oktober 1958 in Schilds Büro] das harte Wort ‚Torso‘), dann geht es m.E. nur so, daß sie auf der Nordseite einige Meter weitergeführt wird. Das wäre praktisch, sähe ganz anders aus als das verstümmelte Stück an der Westseite - wäre oberhessischen Kirchbaugewohnheiten (!) gemäß“. Damit ist das Stichwort gegeben, das die folgenden scharfen Kontroversen auf den Begriff bringt! Als Schild auf die Zustimmung der Stadtbauverwaltung Gießen und der Bauabteilung der Landeskirche zu seiner Konzeption hinweist, reagiert Trapp in dem gleichen Schreiben scharf: „Wir bauen nicht in 1. Linie für Architekten, auch nicht für Pfarrer, ebenso wenig für Kirchenvorsteher. Wie die Dinge liegen, stellen diese 3 species hominum die erdrückende Mehrheit in den Ausschüssen und auch den obersten Gremien in Darmstadt wie in Gießen. Dem Kirchbau haftet aber etwas Überzeitliches an - von mir mehrfach betont - Imponderabilien, von den Kirchenbesuchern oft nur im Unterbewußtsein festgehalten, aber doch noch vorhanden, werden von den Fachleuten leicht ignoriert. Mit anderen Worten: eine mitten abgebrochene Empore widerstreitet völlig dem Geist des Kirchbaus oberhessischer Prägung. Sie werden, verehrter Meister, hier erstmalig die Ehre eines Kirchbaus auf oberhessischem Boden haben: gerade der Gestaltung, dem Anbringen von Emporen hat man hierzulande von jeher besondere Sorgfalt zugewandt, ihr auch besonderes Gewicht beigemessen. Also: gehen Sie doch bitte mit sich zu Rate! Einige Meter Empore an der Nordseite würden die Sache herausreißen. ... Und die Kanzel: angelehnt! (an Pfeiler, vielleicht sogar Altarwand) ist das Richtige“. Trapp unterbaut sein oberhessisches Leitbild von einem Kirchbau auch historisch-so-

ziologisch: „In Frankfurt ist sicher viel mehr möglich - können Sie sich viel mehr Abweichungen von dem, was man als kirchlich anzusprechen hat, leisten als in Gießen. Hier ist viel mehr kirchliches Herkommen lebendig, unsere Leute kommen zu einem großen Teil aus oberhessischen Landgemeinden und sind verwachsen mit den dortigen Formen des Kirchbaus. Der Frankfurter wird viel mehr an völlig aus dem seitherigen Rahmen Fallendes verdauen können als der Gießener. Gießen ist stärker landschaftsgebunden - die ehrwürdige alte Freie Reichsstadt hingegen ist längst zu einem Wasserkopf angeschwollen - amorph in der profanen Baugestaltung - da mag auch im Kirchbau manches hingehen, was in Gießen nicht wohl möglich ist. So auch die abgebrochene Empore. Zur Ergänzung sei gesagt: auch die Intellektuellen haben zumeist mehr Freude an stilecht oberhessischer Art, als einer Baugesinnung, die dem widerspricht. ...“

2) Architekt Schild muß Pfarrer Trapp bei den Auseinandersetzungen um die Raumgestaltung der Petruskirche auf eine Kirche in München-Rammersdorf hingewiesen haben. Dieser schreibt empört am 26.7.1960: „Wird dort [= München-Rammersdorf] eine völlig leere Kirche erbaut (beinahe möchte ich vom Einzug des Nihilismus in die Kirche reden: Nichts! Nichts! Und wieder Nichts!), selbst die Orgel versteckt man hinter Mauern, so ist das genau das Gegenteil von dem, was wir hier brauchen. So etwas Eiskaltes, vielleicht dem einen oder andern vom Baufach verständlich, läßt hierzulande 95 oder 98% der Menschheit völlig kalt. Sie [= Schild] bauen meines Wissens erstmalig in Oberhessen eine Kirche, einem Gebiet mit recht geprägtem kirchlichen Herkommen - aber, beim Zeus! - ich habe den fatalen Eindruck, Sie werden eines Tages ins Grab sinken - hoffentlich erst einige Jahrzehnte nach mir! - ohne einen leisen Schimmer zu haben von dem, was hier kirchlich umgeht und auch in der Bauweise seinen Ausdruck finden muß. Welche Wärme geht von den Emporen im Gotteshaus aus!! - wie werden die langen Flächen oder Räume aufgeteilt - Sie kommen immer nicht hinaus über knappste Zuteilung für die Empore. Wir haben sehr wenig neue Kirchen in Oberhessen, evangelische wenigstens - immerhin Watzenborn bei Gießen, oft schon genannt (800 Plätze). Gewiß, in der Parabel [Schild hat die Parabel als Grundform für die Petruskirche gewählt!] sind nicht soviel Emporen möglich wie im Rechteck, auch das gestern erwähnte massive Wandgemälde scheidet aus - aber: es wäre m.E. viel richtiger, Sie sähen sich ein paar neue Kirchen unserer Landschaft an - Oberhessen, Nordnassau (ich kenne die in Herbornseelbach nicht), Kreis Marburg, als ausgerechnet bei den wilden Bajuwaren! Ihre Planung ist schön - auch eine gewisse Besonderheit in der engeren Umgebung - verderben Sie nun bitte nichts durch übertriebene Leere und vergessen Sie so schnell wie möglich den bairischen

Nihilismus, mindestens, so lange Sie an Petrus bauen. ...“ Am 5.2.1961 legt Pfarrer Trapp noch nach: „Ich kann tiefen Kummer und Besorgnis nicht verhehlen, daß Sie sich ganz offenbar nicht die geringste Mühe nehmen, etwas von Geist und Prägung oberhessischen Kirchbaus mitzubekommen... Ihr letztes Schreiben [15.12.1960] kann sich die - ich kann nur sagen: törichte - Unterstellung nicht verkneifen, ich ginge wohl von der Vorstellung einer oberhessischen Dorfkirche aus. Mitnichten! Ich bitte aber, doch zu begreifen, daß Gießen eine Mittelstadt ist, Bürgertum, weder eine Mammutstadt, zu der sich die stolze freie Reichsstadt Frankfurt am Main nun ausgewachsen hat, noch ein Dorf. Sollte doch einem Mann von Ihrer Einsicht eigentlich einleuchten. Ich war seit 1952 erneut der Motor des Kirchbauplans (wie auch vor 1939). Gerade zu Ende meiner Amtszeit wird nun die Kirche erstehen. Ich habe nie vergessen, daß 1962 für mich die Zeit des Abschieds von der Petrusgemeinde kommt und brauche daran nicht durch solche massive Wendungen wie ‚Die Kirche wird nicht für *einen* Geistlichen gebaut‘ erinnert zu werden. Mehr Takt wäre der Sache zuträglich. ...“

Trapps Position liegt auf der Hand. Sie tritt auch bei den späteren Auseinandersetzungen um das Altarbild in der Petruskirche noch hervor, das er zu den „essentials“ des oberhessischen Kirchbaus rechnet (s.u.).

Architekt Schild hatte in seinem erwähnten Schreiben an Pfarrer Trapp vom 15.12.1960 betont: „Ich möchte natürlich, soweit es überhaupt möglich ist, zeitlos bauen, jedoch keine oberhessische Dorfkirche(!). Letzteres ist wohl die Vorstellung, von der Sie ausgehen. Auch wird die Kirche nicht für *einen* Geistlichen oder eine gerade zur Zeit lebendige Gemeinde gebaut“.

3) Schild stimmt hier weithin mit Pfarrer Lic. Trommershausen überein, der aus seiner Überzeugung auch keinen Hehl machte: Es ginge nicht an, daß Otto Trapp die „Ulrichsteiner Dorfkirche“ an den Wartweg hole. Noch mehr! Pfarrer Trapp schreibt am 5.2.1961 an Architekt Schild: „Die Parole, die Petruskirche soll die Kirche der Gebildeten (oder: für die Gebildeten) in Gießen werden, ist recht bedenklich. Ich war vor Monaten Zeuge einer diesbezüglichen Bemerkung Trommershausens Ihnen gegenüber. Gewiß ist stark an diese Gruppe und deren erwünschten Besuch in St. Peter zu denken, darauf Rücksicht zu nehmen - das hat aber doch sehr seine Grenzen. Eine andere Gruppe dürfen wir wohl in nicht gerade kleiner Zahl erwarten: Patienten aus den so nahe gelegenen Kliniken! An diese wurde stets stark gedacht - ich fürchte, dies wurde von uns aus - von den Gießener Partnern aus - noch nicht recht an Sie herangebracht. ...“ Hier deutet sich also noch eine weitere Konfliktebene an! Lic. Trommershausen war Repetent an

der Gießener Theologischen Fakultät und machte aus seiner theologisch-philosophischen Bildung keinen Hehl! Sein Vater war Propst in Frankfurt am Main. Trommershausen bewarb sich 1946 zum Beispiel in Mainz um einen Lehrstuhl für Religionsphilosophie/Religionspädagogik und dann für Systematische Theologie. Als Vorsitzender der Gesamtgemeinde und damit als Bauherr schaltete er Pfarrer Trapp praktisch aus dem Bau der Petruskirche aus (s.u.), was dieser selbst so empfunden hat. In einem Schreiben an Trommershausen vom 8.9.1961 weist er ausdrücklich auf die „unleugbare Tatsache (hin), daß ich mich weithin ausgeschaltet sehe von der Einflußnahme auf den Gang der Dinge. Daß Sie im Grunde ihres Herzens dem hessischen Kirchenwesen allzu fern stehen, weiß ich schon lange.“!

III. Wirklichkeit

Auf der Suche nach Bundesgenossen

1) Bei seinen Versuchen, möglichst bald das Petruskirchbau-Projekt zu verwirklichen, suchte Pfarrer Trapp angestrengt nach Bundesgenossen. Unter Berufung auf den früheren Gießener Professor für Neues Testament, D. Schmidt, der inzwischen in Basel lehrte, wandte er sich am 30.8.1951 und 18.9.1951 an das Hilfswerk der evangelischen Kirchen in der Schweiz und bat es um Unterstützung. Zu den bekannten Argumenten für einen Kirchbau kommen jetzt auch noch der Hinweis auf das Anwachsen der katholischen Gemeinde und den zweiten, in der Petrusgemeinde liegenden Neubau einer neuapostolischen Kirche hinzu: „Habe ich unrecht, wenn mich die Überzeugung leitet: in dieser für den Protestantismus wichtigen Stadt muß der Bau einer weiteren evangelischen Kirche betrieben werden? Wir dürfen uns durch ‚die andern‘ nicht immer weiter zurückdrängen lassen - Gemeindefarbeit ohne eine richtige Kirche ist in einer altevangelischen Stadt immer eine mißliche, halbe Sache. Die römisch-katholische Kirche baut in Oberhessen, diesem seither fast rein evangelischen Land, neuerdings eine Reihe von Kirchen, z.T. in kleinen Dörfern. ... Ich bin gewiß: es wird außerordentlich belebend und anfeuernd auf unsere Leute wirken, wird unsern Gemeinden die eigene Verpflichtung klarmachen, wenn wir ihnen sagen können, auch aus der Schweiz wird zum Erreichen des großen Ziels mitgeholfen, in der Oekumene finden unsere Bitten freundlichen Widerhall. Die *moralische* Wirkung solcher Hilfe wäre sicher sehr hoch zu veranschlagen, fast höher als die materielle. ...“

2) Nach dem Scheitern dieser Bemühungen wandte sich Otto Trapp am 22.7.1952 an den früheren [1932/33] Vikar der Petrusgemeinde und jetzigen stellvertretenden Kirchenpräsidenten der EKHN Oberkirchen-

rat Bernhard Knell: „Nach meiner festen Überzeugung ist die Zeit reif, fast schon überreif, in Gießen endlich die 3. Evangelische Kirche zu bauen. Es würde eine unverantwortliche Unterlassungssünde bedeuten, wenn dieses Vorhaben nicht nach Kräften gefördert und seiner baldigen Verwirklichung zugeführt würde. Meiner Meinung nach müßte es ermöglicht werden, 1954 mit diesem Kirchbau zu beginnen. ... Erwärmen Sie sich, verehrter Herr Oberkirchenrat, doch für diesen so dringend notwendigen Kirchbau auf dem heiß umkämpften Gießener Pflaster und helfen Sie an Ihrem Teil mit, auf Mittel und Wege zur baldigen Verwirklichung sinnen! ... Wir hoffen, mit Gottes Hilfe bald mit dem Bau des Gemeindezentrums der Luthergemeinde oberhalb des Alten Friedhofs beginnen zu können [Baubeginn: 1953], am alten Lukas-Pfarrhaus Liebigstr. 56 wird fest gearbeitet: das nächste Bauvorhaben darf m.E. auf keinen Fall wieder Pfarrwohnung, Kindergarten oder ähnliches heißen, sondern müßte unbedingt ein Gotteshaus für die so lange stiefmütterlich behandelte Petrusgemeinde sein!“

3) In Ergänzung seiner Eingaben vom 18.5.1951 und 17.7.1952 hatte Trapp Ende April 1953 eine (allerdings nach einem handschriftlichen Vermerk nicht abgeschickte) Eingabe an die Kirchenleitung der EKHN konzipiert: „Die Verhältnisse im südlichen Stadtteil *schreien* geradezu nach der Erbauung eines evangelischen Gotteshauses. ... Es ist kaum zu beschreiben, wie wir uns selbst im Licht stehen und das gottesdienstliche Leben der Gemeinde hemmen durch das Fehlen eines wahren kirchlichen Raumes. An den Feiertagen - und gottlob nicht nur an diesen - ist der kleine Raum überfüllt ..., älteren Besuchern wird es in der stickigen Luft leicht schlecht. Das spricht sich natürlich herum und wirkt lähmend. ‚Der Puritaner dumpfe Predigtstuben‘ würde Schiller, wenn er heute lebte, die Petruskapelle nennen. Nach dem langen, enttäuschungsreichen Weg, den die Gemeinde zur Verwirklichung eines Kirchbaus hinter sich hat, ist die Situation heute reif, überreif zum Bauen. Ich hebe noch einmal das *gesamtkirchliche* Interesse am Zustandekommen des Baus hervor: der Platz liegt in nächster Nähe der Kliniken. Ersteht dort eine ansehnliche Kirche mit schönem Geläute, so wird man mit Sicherheit auf den Besuch einer größeren Zahl von Patienten, wie auch von Besuchern derselben und von Schwestern rechnen dürfen. Den kleinen, abseits liegenden Behelfsraum mit seinem *einen*, dünnen Glöckchen findet höchstens mal ein ganz besonders Eifriger. Es ist unwürdig, wenn in einer für den gesamten Protestantismus nicht gleichgültigen Stadt eine große Gemeinde sich durch Jahrzehnte ohne rechten Kirchenraum behelfen muß. ...“

4) Auch in einem als „seelsorgerlich“ deklarierten Schreiben vom 21.7.1955 an den Vorsitzenden der Gießener Gesamtgemeinde, Dekan Karl Schmidt - ihn machte Trapp vor allem für den vorrangigen Bau

von Kindergärten und Pfarrhäusern verantwortlich - beschwerte sich Pfarrer Trapp über den der Petruskirche vorgezogenen Bau der Pauluskirche [Einweihung: 1958] im Sandfeld, deren Gebiet früher zu der von Schmidt betreuten Matthäusgemeinde gehörte: „Die *persönliche* Seite der Sache scheint für Sie und den Gesamtvorstand überhaupt nicht zu existieren. Es ist ein starkes Stück, mir als dem nach Ihnen Ältesten, zudem weitaus am längsten in Gießen Tätigen, zuzumuten, nun zuzusehen, wie für einen nach dem andern der jüngeren Amtsbrüder umfangreiche Räume gebaut werden, über deren Notwendigkeit man sehr verschiedener Meinung sein kann. Von mir, als dem Ältesten, wird verlangt, daß ich noch auf Jahre mich in den schlechten, unzureichenden Unterrichtsräumen im Wetzlarer Weg herumdrücke, in kümmerlichem Raum Gottesdienst halte - gehemmt und gedrückt nach jeder Richtung - ganz zu schweigen davon, daß ich auch noch weitere Jahre in dem scheußlichen Lärm der Frankfurterstraße wohnen bleiben darf. Es ist mir immer wieder unbegreiflich, daß Ihre zweifellos vorhandene Baufreudigkeit sich auf Kindergärten, Altersheime und ähnl. beschränkt. [Der folgende Satz ist dann durchgestrichen:] Für dringende *kirchliche* Erfordernisse haben Sie leider keine Spur von Verständnis. ...“

5) Ein Schreiben an Propst Weinberger (Gießen) vom 9.5.1955 mit den üblichen Klagen („Ich finde: die Verhältnisse im Südbezirk schreien nach der Erbauung eines ausreichenden, würdigen Gotteshauses!“) führt insofern weiter, als hier zwei Architekten genannt sind, mit denen Trapp schon Verbindung aufgenommen hatte: „Nach zwei Besprechungen mit den Herren Prof. Gruber und De Vries in Darmstadt im April [1955] dürfen wir nun die endgültigen Pläne in nächster Zeit erwarten, ich hoffe, noch im Mai“.

Der Kampf um den Architekten

1) Spätestens zu Beginn des Jahres 1955 muß Pfarrer Trapp wohl aus eigener Initiative Verbindung mit den Architekten Prof. Dr. Gruber (TH Darmstadt) und H. de Vries (Butzbach) aufgenommen haben. Gruber hatte u.a. die neue evgl. Kirche in Watzenborn-Steinberg gebaut. Neben den genannten Besprechungen im April 1955 hat Pfarrer Trapp beiden Architekten mit Schreiben vom 30.7.1955 Einwände gegen von ihnen vorgelegte Pläne vorgetragen. Da spielte vor allem die „Säulenhalle, der Portikus vor der Westfront“ eine Rolle, an der Gruber mit Schreiben vom 26.10.1955 unbedingt festhalten möchte. Im Schreiben von Trapp an Gruber vom 29.11.1955 geht es dann um dessen Anfrage vom 14.11.1955 wegen des Pfarrhauses: „Dem Raumprogramm für das Erdgeschoß des Pfarrhauses pflichte ich lebhaft bei: 4 Zimmer mit Küche, und zwar Büro, Amtszimmer, Wohnzimmer und

Esßzimmer. Setzt man für das Obergeschoß 3 Zimmer (Schlafzimmer) und Bad an, so empfiehlt sich - Ihrem Vorschlag gemäß -, die Planung einer weiteren kleinen Wohnung. Wobei wohl mehr an einen Vikar, eine Gemeindegemeinschaft oder ähnl. zu denken ist - evtl. einen Küsterdiakon. ... Die Küche wäre klein zu halten, drei Zimmer müßten m.E. dieser Wohnung als Minimum zugemessen werden. Einer kleinen (doch eben auch nicht zu kleinen Wohnung) im Obergeschoß würde wohl der Gesamtkirchenvorstand sicherlich zustimmen. Auch getrennter Treppenaufgang wäre erwünscht. Immerhin: möglicher Weise beschließt der Kirchenvorstand auch Beschränkung auf einen Aufgang. ... Mehr läßt sich im Augenblick nicht sagen. Es wird in der Reihenfolge 1) Kirche 2) Pfarrhaus gebaut werden. Den endgültigen Beschluß hat der Gesamtkirchenvorstand zu fassen - nicht mein Petrus-Vorstand. Da für den Bau im Nordviertel [Paulusgemeinde!] eine Stockung eingetreten ist und die Pläne z. Zt. überarbeitet werden, scheint mir die Aussicht auf früheren Baubeginn für die Petruskirche eben günstiger - ich werde zu gegebener Zeit im Gesamt-Vorstand mein Möglichstes tun“.

2) Mit Schreiben vom 16.12.1955 erklärt sich Gruber bereit, „alle fachlichen Programmforderungen auf das Peinlichste zu erfüllen; ich höre selbstverständlich auch auf alle Einwände, aber in architektonischen Dingen muß ich die letzte Verantwortung tragen, sonst geht es mir wie in Watzenborn, wo durch das verständnislose Hineinreden des Pfarrers und des Kirchenvorstandes der Bau in Manchem so mißglückt ist, daß ich alle Freude an dem Bauwerk verloren habe“. Hier zeigt sich eine weitere Problemzone, die dann bei Architekt Schild zu ernsthaften Konflikten führte.

Am 8.2.1956 stellte De Vries Pfarrer Trapp „einen Satz Pläne von Ihrem Kirchenprojekt in Gießen“ zu und empfiehlt, auf Kosten der Petrusgemeinde ein Modell im Maßstab 1:100 anzufertigen. Außerdem weist De Vries darauf hin, daß für die bisher geleisteten Arbeiten eine Architektengebühr von „rd. 5.500,-DM“ angefallen sei.

3) Nach dem Protokollbuch des Petruskirchenvorstandes wurden am 6.3.1956 dort „die Baupläne zur neuen Kirche vorgelegt und besprochen“ (S. 79). Die Aussprache scheint sich nach Aktenlage eher auf die in die Kirche zu integrierenden Gemeinderäume konzentriert zu haben. In der Kirchenvorstandssitzung am 3.4.1956 (S. 79) wird dann auch „der Wandelgang“ (vgl. oben) beanstandet; es wird „ein schönes Portal“ gewünscht. Am 6.3.1956 wird auch über „den Text eines Rundschreibens an die Mitglieder des Gesamtvorstandes“ beraten, auf den sich dann ein Antrag des Petruskirchenvorstandes an den Gesamtkirchenvorstand vom 16.6.1956 (S. 81) bezieht: „Durch die unvorhergesehene Hinauszögerung des Baubeginns im Sandfeld ist eine neue

Lage entstanden. Wir beziehen uns auf das im März sämtlichen [Gesamt-]Kirchenvorstehern zugestellte Rundschreiben unseres Kirchenvorstands und beantragen: Der Gesamtkirchenvorstand wolle aus Gründen der Billigkeit beschließen, als nächstes Objekt nicht wie vorgesehen den Bau im Sandfeld zu beginnen, sondern das Projekt der Petruskirche mit Pfarrhaus. Wir bitten, den vorliegenden Entwurf [Gruber/De Vries] zu prüfen und zur Genehmigung einzureichen“. Der Antrag, den Bau der Petruskirche vorzuziehen, hatte aber keinen Erfolg. In einem Schreiben an Lic. Trommershausen setzt sich Pfarrer Trapp noch einmal für den vorliegenden Entwurf von De Vries ein: „Schon im Juni [1956] beschloß der Petruskirchenvorstand, der Entwurf [von De Vries] solle dem Gesamtkirchenvorstand vorgelegt werden. Es ist in der Tat kein vernünftiger Grund da, warum das unterbleiben sollte. Nach allen Erfahrungen, allen Regeln der Logik kommt der zuerst dran, der zuerst seinen Bau-Entwurf einreicht. Es ist auch nicht in Ordnung, dem Gesamtkirchenvorstand den Plan, für den rund 5000.-DM verausgabt wurden, nicht einmal vorzulegen. Die Grundlage ist jedenfalls gut - wird so gebaut, dann bekommt die Gemeinde ganz das, was sie braucht. Ich weiß nicht, ob Sie einen geeigneteren Architekten in der Hinterhand haben, dessen Aussichten besser wären. Auf keinen Fall werde ich zusehen, wie dann etwa nach ganz andersartigen, fremden Prinzipien gebaut wird: wir haben uns geraume Zeit hindurch unsre Gedanken gemacht, an den Plänen geraten und mitgesponnen, auf keinen Fall können wir nun bei der Planung weitgehend ausgeschaltet werden“.

Waren Trapps Befürchtungen begründet? Noch ließ er sich nicht entmutigen und auch nicht durch Lic. Trommershausen einschüchtern. In der Sitzung von Kirchenvorstand und Gemeindevertretung der Petrusgemeinde am 9.9.1957 legte er jedenfalls „neue Kirchbau-Entwürfe“ von Architekt De Vries vor: „Anklang findet der Vorschlag, den Entwurf mit dem eckigen Chor mit einem runden zu versehen. ... Dem Gesamtkirchenvorstand soll folgender Beschluß unterbreitet werden: Kirchenvorstand und Gemeindevertretung der Petrusgemeinde geben in ihrer Sitzung am 9. September [1957] der Erwartung Ausdruck, die Vorbereitungen für den Bau der Petruskirche möchten so nachdrücklich betrieben werden, daß im Jahr 1958 mit dem Bau begonnen werden kann. Die kirchlichen Körperschaften der Petrusgemeinde richten an den Gesamtkirchenvorstand die dringende Bitte, alles hierfür Erforderliche zu tun. ...“(S. 87).

4) Die Angelegenheit zog sich aber in die Länge. In der Sitzung des Petruskirchenvorstands am 4.12.1957 werden „die neuesten Kirchbau-Entwürfe von Dipl.-Ing. De Vries besehen und begutachtet. Die Entwürfe finden Gefallen, einzelne Verbesserungsvorschläge (Form des

Daches, Turmform) werden gemacht. Freitag, 13.12.[1957] soll im Gesamtkirchenvorstand darüber beraten werden. Der Vorsitzende [Pfarrer Trapp] beantragt Anfertigung eines Modells zur besseren Veranschaulichung in der Gesamt-Sitzung. Ein Modell könnte vom Büro De Vries für etwa 400.- DM gefertigt werden. Der Antrag wird abgelehnt“ (S. 89)! Darf diese Ablehnung dahingehend gedeutet werden, daß offenbar eine Mehrheit in den Petruskörperschaften die Entwürfe von De Vries nicht mit ganzen Herzen unterstützte? In einer Kirchenvorstandssitzung am 3.1.1958 wurde allerdings der Betrag von 400.- DM für das Modell mit 5 Stimmen bei vier Enthaltungen und einer Gegenstimme bewilligt.

5) Am 12.2.1958 wurde eine „Kirchbaufahrt“ unternommen; schon im April 1957 war der Besuch der katholischen Kirche in Niedergirmes und der evangelischen Kirche in Herbornseelbach vorgesehen worden. In der Sitzung am 24.2.1958 erklärte sich der Petruskirchenvorstand allerdings „mit der Heranziehung eines weiteren Architekten außer De Vries durch den Gesamtkirchenvorstand einverstanden“ (S. 90)! Außerdem wurden in der gleichen Sitzung für die Bildung eines von Lic. Trommershausen (Gesamtgemeinde) angeregten „Kirchbau-Ausschusses“ der Petrusgemeinde dem Gesamtkirchenvorstand zur Berufung vorgeschlagen: Dr. Keller, Assessor Schimmel, Dr. Lade, Hermann Lenz, Hartmann, Frau Weber (S. 90).

Wie aus einem Vermerk hervorgeht, war Pfarrer Trapp mit der Hinzuziehung eines weiteren Architekten nicht einverstanden: „Dauert erschreckend lange! Es liegt ein sehr brauchbarer Entwurf von De Vries vor - Wettbewerb ist jetzt genau besehen überflüssig. Auf einen einzelnen Architekten haben wir mehr Einfluß als auf 3 oder 4 Wettbewerber. De Vries (ist) am stärksten mit den heimischen oberhessischen Verhältnissen vertraut - heimatgebunden. Große Gefahr hypermoderner Entwürfe - heute vielleicht hoch in Kurs - morgen kann man sie nicht mehr sehen“.

6) Durch den Vorsitzenden der Gesamtgemeinde, Lic. Trommershausen, war Architekt Alfred Schild aus Frankfurt/M. vorgeschlagen worden. Woher er auf ihn aufmerksam gemacht wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Schild war im Kirchenbau praktisch unerfahren. Wenn ich mich recht erinnere, hatte er (in Frankfurt/M.-Oberrad) eine Loge oder Ähnliches gebaut (In einem Schreiben Trapps taucht jedenfalls „Oberrad“ auf). Mit ihm und Trommershausen traf sich der Bauausschuß der Petrusgemeinde am 18.3.1958 im Café Weimar zu einer Besprechung (S. 91). Am 18.4.1958 legt Schild im Beisein von Trommershausen dem Kirchbauausschuß „eine Anzahl von Skizzen für die neue Kirche“ vor. Dann kommt es faktisch zu einer Überrumpelung:

„Pfarrer Trommershausen stellt überraschend (!) den Antrag, sofort in dieser Sitzung den Architekten Schild mit der Ausführung des Baus zu beauftragen - vorbehaltlich der Zustimmung des Gesamtkirchenvorstands. Pfarrer Trapp erklärt das für unfair gegenüber dem Architekten De Vries. Mindestens müsse diesem ebenfalls Gelegenheit zur Besprechung mit dem Bau-Ausschuß gegeben und seine Entwürfe in diesem Gremium zur Diskussion gestellt werden. Es kommt zu sehr scharfen Erklärungen zweier Mitglieder (beide nicht dem Kirchenvorstand angehörig) gegen Herrn De Vries. Der Ausschuß beschließt dann mit acht Stimmen für Architekt Schild gegen die eine Stimme von Pfarrer Trapp, Herrn Schild dem Gesamtkirchenvorstand als ausführenden Architekten vorzuschlagen, was dieser auch am 10.7.1958 beschließt. Pfarrer Trapp stand im Regen!

Pfarrer Trapps Auseinandersetzungen mit Architekt Schild

1) Pfarrer Trapp versuchte nun vor allem brieflich an Architekt Schild heranzukommen, um das Beste aus dieser Situation zu machen. Seine Argumentationen wurden dabei von seinem Leitbild „oberhessischer Kirchbau“ bestimmt, was, wie oben erwähnt, Architekt Schild und auch Lic. Trommershausen letztlich gleichgültig war. Auch taktisch ließ sich dieses Leitbild nur schwer verwerten, haftete ihm doch der Geruch einer „Dorfkirche“ an, während Trommershausen und Schild auf „Stadt“ und „Gebildete“ setzten. Trapps Vorwurf gegen Schild gipfelte am 26.7.1960 in den Worten: „Ich habe den fatalen Eindruck, Sie [= Schild] werden eines Tages ins Grab sinken ..., ohne einen leisen Schimmer zu haben von dem, was hier kirchlich umgeht und auch in der Bauweise seinen Ausdruck finden muß“. Während Schild sich vor allem aus „künstlerischen“ Gesichtspunkten gegen den Bau einer „oberhessischen Dorfkirche“ wehrte, waren es bei Trommershausen eher Bildungsgesichtspunkte.

2) Die Unterschiede in den Standpunkten finden auch in Einzelheiten der Baugeschichte ihren Niederschlag. Dafür einige Beispiele:

a) In einem Brief vom 26.3.1961 an Architekt Schild begrüßt Pfarrer Trapp die Absicht, „die Fenster des Ganges zwischen Kirche und Turm (Andachtsraum!) mit Darstellungen auszuschnitten“. Dafür schlägt er vor: „Jesus bei Martha und Maria (das Wandgemälde mit diesem Thema im Chor unserer Johanneskirche wurde betäubender Weise 1939 überpinselt). Auch die Verklärung Jesu wäre eindrucklich - Jesus auf dem Berg Tabor, begleitet von Petrus, Jakobus und Johannes - Mose und Elias erscheinen ihm, Matth.17, bzw. Lukas 9, 28 ff.)“. Der Kirchbau-Ausschuß nimmt am 9.5.1961 diese Vorstellungen in Anwesenheit von Architekt Schild und Lic. Trommershausen auf: „Erwogen bzw. vorgeschlagen werden: Petrus, der Felsenmann, der sinkende Petrus,

der verleugnende Petrus, und zwar für den Andachtsraum. Für die Sakristei: Verklärung auf Tabor, es wird aber bezweifelt, ob überhaupt eine figürliche Darstellung anzuraten ist - die Flächen dürften zu klein sein“ (S. 105). Für Pfarrer Trapp standen hier wohl figürliche Darstellungen im Vordergrund des Interesses, worauf nicht nur die Erwähnung der Johanneskirche hinweist, während Schilds künstlerisches Konzept in eine andere Richtung tendierte! Dies wird deutlich auch bei dem Kampf um ein Altarbild!

b) In der Sitzung des Kirchenvorstands der Petrusgemeinde am 12.1.1960 „wird gebilligt, daß mit Kirchenmaler Scriba - Herstein wegen Anfertigung des Altarbildes für die neue Kirche Fühlung genommen wird“ (S. 99). Am 31.10.1960 werden in der Sitzung des Petruskirchenvorstands drei Entwürfe von Herrn Scriba (ein großer, zwei kleinere) vorgelegt. „Es zeigt sich Neigung für den großen Entwurf. Mitte November steht der Besuch von Sachverständigen der Kirchenleitung bevor. Bis zu diesem Termin soll mit der Entscheidung gewartet werden. Der Vorsitzende weist darauf hin: das Altarbild wird gespendet - so hat der Kirchenvorstand [der Petrusgemeinde] im Einvernehmen mit dem Spender Mitspracherecht“ (S. 100 f.). Wie die weitere Entwicklung zeigte, hat sich Pfarrer Trapp auch hier getäuscht!

Am 7.12.1960 steht die Frage des Altarbildes wieder auf der Tagesordnung des Kirchenvorstandes der Petrusgemeinde: „In Gegenwart von Dekan Bernbeck wird darüber eingehend debattiert. Eine Beschlußfassung wird ausgesetzt, bis die Attrappe von Zwischenmauer und Altar aufgestellt wird“ (S. 102). Ein in dieser Sitzung nicht anwesender Kirchenvorsteher hatte schriftlich erklärt: „Ein Beschluß über das Altarbild darf nach meiner Meinung unter keinen Umständen gefaßt werden, ohne daß der Kirchenvorstand bzw. der Bauausschuß Herrn Architekt Schild zu der Sache gehört hat. Wir alle waren und sind doch der Auffassung, in ihm den geeigneten Mann als Baumeister unserer Kirche gewonnen zu haben. Wir haben Herrn Schild einmal vertrauensvolle Zusammenarbeit zugesagt, die wir nun auch wirklich praktizieren sollten“. Was das Vertrauen zu Herrn Schild anbelangt, so schreibt Pfarrer Trapp in einer Randnotiz: „Einige doch stark an ihm [= Schild] irre geworden, haben erhebliche Bedenken. Ich hielt ihn von vornherein nicht für den richtigen Mann, wurde aber überstimmt“. In der Kirchenvorstandssitzung am 24.2.1961 wird der Wunsch ausgesprochen, „zwischen Architekt Schild und Herrn Maler Scriba möchte vereinbart werden, in welcher Form ein Altarbild geschaffen werden kann. Beide Herren möchten sich über den Stil und die Herstellung miteinander ins Benehmen setzen“ (S. 103).

Die Auseinandersetzung um das Altarbild wurde aber auch außerhalb des Kirchenvorstandes von Pfarrer Trapp direkt mit den Herren Scriba und Schild geführt. Auf einer auch im „Gießener Anzeiger“ vom 20.10.1959 (S. 3) abgedruckten Karte mit dem Inneren der Petruskirche hatte Architekt Schild auf dem Altar ein Bild angedeutet. Darauf bezieht sich Pfarrer Trapp in der folgenden scharfen Auseinandersetzung. Am 9.7.1959 schreibt er an Scriba: „Endlich ist es nun soweit, daß wir in den nächsten Wochen wohl mit dem Baubeginn und ... 1960 mit der Vollendung der Kirche rechnen dürfen. Architekt Schild ließ uns Karten vom Inneren anfertigen. Ich erlaube mir, Ihnen hier zwei Stück beizulegen. Der Altar soll mit einem Aufbau versehen werden, wie in alter Zeit allgemein üblich. Vielleicht ein Triptychon, vielleicht auch, wenn der Künstler dahin entscheidet, ein einfach glatt durchgehendes Bild, ohne Unterteilung. Noch haben wir keinen offiziellen Beschluß gefaßt, aber mit größer Wahrscheinlichkeit wird die Wahl auf Sie fallen. Dem Kirchenvorstand nannte ich Ihren Namen öfter schon. ... Das Altarbild wird stark im Blickpunkt stehen - Sie sehen eine fensterlose Rückwand (mit nur ganz liliputartigen Glas-Stücken), so zieht der Altar die Blicke sehr stark auf sich. Etwas Zentrales aus der Heilsgeschichte wäre also wohl am Platz: Auferstehung oder Kreuzigung oder Himmelfahrt. Ich gebe Ihnen davon Nachricht, es wird Ihnen längere Zeit zur Einstimmung und Einstellung erwünscht sein“.

In einem Dankesbrief vom 31.5.1960 an den potentiellen Stifter des Altarbildes [Ehepaar Bänninger] schreibt Trapp: „Das Altarbild wird dem ansonsten unbestreitbar etwas eintönigen Chorraum Prägung und Charakter geben und - wenn es so ausfällt, wie wir wohl erhoffen dürfen - den Blick und die Aufmerksamkeit der Besucher stark fesseln, zum Herzen sprechen“.

In einem Brief vom 4.11.1960 an Kirchenmaler Scriba erwähnt Pfarrer Trapp die drei ihm von diesem zugeschickten Entwürfe für ein Triptychon; er will sie bekannt machen. Gleichzeitig bittet er Scriba, sich mit Schild in Verbindung zu setzen: „ohne das geht's nun wirklich nicht“.

Am 21.11.1960 kam es zu einer Besprechung zwischen Schild und Trapp, die dieser mit Schreiben vom 29.11.1960 an Schild so zusammenfaßt: „Worauf ich nicht gefaßt sein konnte, war der Umstand, daß Sie nicht bloß ein Triptychon des ins Auge gefaßten Kirchenmalers Scriba - Herbstein ablehnten, sondern insgesamt jegliches Triptychon überhaupt. ... Ich muß nachdrücklich daran erinnern: von allem Anfang an wurde in den diesbezüglichen Besprechungen ein Triptychon vorgesehen. Ich lege zum Erweis die bekannte Postkarte bei. ... Sie wissen, daß ich die geplante Zwischenmauer begrüße. Schön und gut - aber: ein

integrierender Bestandteil der Kirche kann sie doch kaum genannt werden. ... Wohingegen der Altaraufsatz (Triptychon) dem so erschreckend kahlen, nüchternen Chorraum geradezu erst den sakralen Charakter gibt - die Besucher zu Gebet und Andacht stimmt. Ich erlaube mir einen Vorschlag, wonach die Linien (oberer Mauerrand und Altarbild) sich nicht mehr schneiden. Sie brauchen nur die Mauer im mittleren Teil tiefer zu halten, ihr quasi einen Ausschnitt zu geben, dann schneidet sich nichts mehr im Blick des Beschauers. ... Seit meinem Berliner Studium ... schätze ich am ‚Balliner‘ ganz besonders seine Elastizität und Anpassungsfähigkeit. ... Mir rätselhaft, wie ein Berliner sich aschgrauen Theorien so sklavisch ergeben, so zum Prinzipienreiter werden kann. Figuren auf dem Altar? Welch kümmerlicher Ersatz - unmöglich! ... Für einen Altar, der dieser Bezeichnung, der seiner kultischen Bestimmung würdig ist, werde ich kämpfen. Hier können weder Sie noch Baurat Brischke [Brischke war Kirchenbaudirektor der EKHn] die letzte Entscheidung treffen unter Ausschaltung der Theologen. ... Ein Punkt wurde von mir noch nie ins Feld geführt: schließlich sind wir in Gießen nicht reformiert, jeder Ausschmückung der Kirche abhold, sondern lutherisch!!“ Mit Schreiben vom 15.12.1960 ließ Schild Trapp abblitzen. Am 5.2.1961 schreibt Trapp noch einmal an Schild: „Sie wissen, daß mir am Altarbild sehr viel liegt. Ihr diesbezügliches Verhalten muß mich daher aufs höchste befremden. ... Ich kann tiefen Kummer und Besorgnis nicht verhehlen, daß Sie sich ganz offenbar nicht die geringste Mühe nehmen, etwas vom Geist und Prägung oberhessischen Kirchbaus mitzubekommen. ...“ Trapps Einspruch läuft ins Leere.

c) Etwas mehr Glück hatte Pfarrer Trapp in seinem Kampf gegen ein gemauertes Lektionar im Chorraum. Am 7.9.1961 schreibt er an Schild: „Wer hat diese sehr einschneidende Maßnahme beschlossen? Ich war völlig überrascht von dieser Neuigkeit und lege schärfste Verwahrung dagegen ein. Ich hoffe, es ist noch Zeit, diesen unheilvollen Plan zu hindern. Auf gar keinen Fall kann ich Ihnen die Berechtigung einräumen, mit Pfr. Trommershausen allein über eine so gewichtige Sache zu entscheiden, ohne daß ich auch nur angehört werde. Ich bemerke: In Oberhessen ist so etwas - und nun auch noch festgemauert! - völlig illegitim. Sie werden nur ganz wenige Kirchen mit einem - beweglichen! - Lesepult finden. ... Sie wissen, daß ich mich gegen Überfremdung unseres Baues wehre. Dieses Stück gibt dem Chorraum ein ganz anderes Gesicht. ... Ich weiß und spür's förmlich an meines Herzens matterm Schlag, daß ich wohl noch viel Ärger in den nächsten Wochen verkraften muß (wappne mich auch entsprechend - Kreuz muß sein für einen Christen!). ... Ärgert mich nicht zu viel in den letzten Wochen vorm großen Festtag!“ Einen Tag später (8.9.1961) schreibt

Trapp dann an Trommershausen, daß er sich „weithin ausgeschaltet“ sieht „von der Einflußnahme auf den Gang der Dinge“: „Unglaublich und allen Regeln der Zusammenarbeit hohnsprechend ist Ihre Übereinkunft, ein gemauertes (!!) Lektionar in den Chorraum zu stellen. Der Raum erleidet dadurch erhebliche Veränderungen seiner Struktur. Daß Sie im Grund Ihres Herzens dem hessischen Kirchenwesen allzu fern stehen, weiß ich schon lange - hier ein erneuter Beweis! Sind Sie sich im Klaren, daß die Durchführung dieses hinter meinem Rücken gefaßten Beschlusses das Ende unserer seitherigen vertrauensvollen Zusammenarbeit bedeuten würde? ...“ Während meiner Zeit in der Petrusgemeinde wurde dann das bewegliche Lektionar aufgestellt.

Glocken, Orgel und Gemeindehaus

1) Was die Anschaffung der Glocken anbelangte, so beschloß der Petruskirchenvorstand am 18.6.1959 die Anschaffung von Glockenbronze für die künftigen Glocken (S. 97); wiederholt wurden Beschlüsse wegen der Bezahlung der Glocken aus Mitteln der Petrusgemeinde gefaßt. Zunächst waren vier Glocken im Gespräch. Am 24.2.1961 heißt es (S. 103): „Da dem Kirchenvorstand die rechtzeitige Beschaffung der Glocken sehr am Herzen liegt, wird beschlossen: der Petruskirchenvorstand setzt sich nachdrücklich [bei der Gesamtgemeinde] dafür ein, nun endlich das im August vereinbarte Vierer-Geläut bei Rincker [Sinn] zu bestellen. Bald ist auch von einer 5. Glocke die Rede. In der Sitzung des Kirchbau-Ausschusses am 9.5.1961 trägt Lic. Trommershausen den Vorschlag des kurhessischen Glocken-Sachverständigen Pfarrer Lauer vor, sechs Glocken zu beschaffen. Diese gab dann die Gesamtgemeinde bei Rincker in Auftrag [Töne: c - es - g - as - b - c. Inschriften: Mt 16, 16; Mt 14, 3b; Joh 21, 22c; Joh 6, 68; Lk 22, 32, Joh 21, 8. Gewichte: 1966 kg; 1296 kg; 826 kg; 666 kg; 481 kg; 323 kg. Durchmesser: 1,520 m; 1,290 m; 1,103 m; 1,030 m; 0,927 m; 0,815 m.]. Die Glocken wurden am 1.8.1961 gegossen (Pfarrer Trapp war zu diesem Zeitpunkt in Urlaub) und am 5.9.1961 feierlich eingeholt: In Heuchelheim wurde der Wagen mit grünen Girlanden geschmückt und dann durch die Stadt in den Wartweg gefahren, wo Pfarrer Trapp sie begrüßte (vgl. GFP 6.9.1961, S. 9).

2) Was die Orgel anbelangt, so befaßte sich der Kirchenvorstand der Petrusgemeinde am 7.12.1956 mit der Anschaffung „eines Positivs anstelle des immer älter und schadhafter werdenden Harmoniums. ... Das Positiv könnte zunächst in der Petruskapelle anstelle des Harmoniums treten und nach Erbauung der neuen Petruskirche in diese überführt werden. Da man in neu errichteten Kirchen nicht sogleich eine Orgel einzubauen pflegt, könnte dieses Positiv noch einige Jahre in der neuen Kirche Verwendung finden“. Der Orgelsachverständige der

EKHN Pfarrer Wißmüller (Nieder-Beerbach) stimmte am 11.12.1956 dem Plan zu. Das Instrument wurde bei Förster & Nicolaus in Lich bestellt.

Was die spätere Orgel in der Petruskirche anbelangt, so bat der Kirchenvorstand der Petrusgemeinde Anfang August 1964 (S. 120 f.) die Gesamtgemeinde, die zum Bau der Orgel notwendigen Schritte (auch die notwendigen Verhandlungen mit der Kirchenverwaltung) aufgrund der erstellten Gutachten, Kostenvoranschlägen und des eingereichten Finanzierungsplanes zu unternehmen“. Der Kirchenvorstand „empfiehlt die Bestellung der Orgel bei Fa. Förster & Nicolaus in Lich“ (vgl. Kirchenmusik in der Petrusgemeinde Gießen. Hrsg. aus Anlaß der Fertigstellung der großen Orgel in der Petruskirche von Kantor Dr. Hans Georg Bertram und Pfarrer Dr. Karl Dienst. Gießen 1968). Da Architekt Schild seine eigenwilligen, eher vom Aussehen her bestimmten Vorstellungen von einer Orgel in der Petruskirche bereits baulich durch eine entsprechende Gestaltung der Empore weit umgesetzt hatte, bedurfte es großer Anstrengungen von Prof. Dr. Walter Supper (Esslingen), Petruskantor Dr. Hans Georg Bertram und der Orgelbaufirma, um das heutige Werk zu ermöglichen. Die Indienstnahme der Orgel erfolgte am 21.4.1968.

3) Was das Gemeindehaus und das Pfarrhaus anbelangt, so finde ich ein erstes Raumprogramm in einem Vermerk von Pfarrer Trapp vom 1.6.1957: „Die neue Kirche ist in einer Größe von 600 Sitzplätzen geplant, einschließlich der Plätze auf den Emporen und der mit dem Kirchenraum in Verbindung stehenden Gemeinderäume. An Gemeinderäumen sind vorzusehen:

(a) Ein Raum von mindestens 65 qm - für Konfirmandenunterricht, Frauenhilfe, Versammlung größerer Gemeindkreise.

(b) Ein Raum von etwa 40 qm (bis zu 50 qm) für die Gemeindejugendkreise.

Zu überlegen wäre: Lassen sich diese beiden Räume so miteinander verbinden, daß sie gemeinsam zur gleichen Veranstaltung benutzt werden können? Gelegenheit zum Kaffee-Kochen ist erforderlich für Veranstaltungen in dem größeren Raum.

(c) Die Sakristei ist mit 25 bis 30 qm zu bemessen - um evtl. für Sitzungen kleiner Kreise (Kirchenvorstand, Vorstände der Gemeindegruppen) zu dienen.

(d) Im Turm ist Schaffung eines kleinen Jugendraumes sehr erwünscht - solche Räume sind sehr beliebt für kleine Jugendkreise (12-15 Teilnehmer). Der Turm muß mit dem Gotteshaus fest verbunden

sein, nicht etwa abseits stehen. Bei der Gestaltung des Turmes möge die Harmonie im Stadtbild mit den beiden andern Kirchtürmen beachtet werden: Johanneskirche und katholische Bonifatiuskirche haben Spitztürme. Die neue Kirche steht weitaus am höchsten - ihr Turm überragt die beiden andern bei weitem“.

Mit der Beauftragung von Architekt Schild zum Bau der Petruskirche fiel eine „Integration“ von Kirche und Gemeindehaus weg. Gemeinde- und Pfarrhaus wurden als besonderer Baukörper geplant. Am 21.2.1963 befaßten sich Kirchenvorstand und Kirchengemeindevertretung mit Schilds Plänen für Gemeindehaus und Pfarrwohnung (S. 117). Ausdrücklich wurde festgestellt: „Es ergeben sich eine Reihe von Beanstandungen. Der Plan muß erheblich abgeändert werden. Er entspricht nicht den Raumbedürfnissen der Petrusgemeinde“. Auf den widerlichen Kleinkrieg mit Schild und der Gesamtgemeinde (Lic.Trommershausen) möchte ich hier nicht näher eingehen. Schild hatte Gemeinde- und Pfarrhaus von außen nach innen gebaut. Es mußte gut aussehen. Das war die Hauptsache. Ob es praktisch war, störte ihn nicht. Am 17.10.1965 fand die Einweihung statt. Danach begann die Zeit, das Ganze nach Möglichkeit praktikabel zu machen! [In einer wissenschaftlichen Arbeit darf man auch einmal boshaft sein: Bei einem Rundgang durch das Pfarrhaus wollte Lic. Trommershausen die offensichtlichen Mängel herunterspielen. So betonte er, daß im Bad zwischen Tür und Waschbecken genügend Abstand vorhanden sei, um sich im gleichen Augenblick dort schwer die Finger zu klemmen!]

Die Grundsteinlegung der Petruskirche

Trotz der Entscheidung in der Architektenfrage zögerte sich der Baubeginn der Petruskirche weiter hinaus. Die Kirchenverwaltung der EKHN erhob Einspruch gegen den ersten Entwurf Schilds, näherhin gegen die Größe der Kirche. Nach Umplanungen konnte Ende März 1960 endlich mit dem Bau begonnen werden. Auch ein Bombenfund auf der Baustelle am 30.3.1960 (GAZ 31.3.1960, S. 4) führte nicht zu einer Verzögerung. Am 24. Juli 1960 fand die feierliche Grundsteinlegung der Petruskirche im Beisein von Propst Weinberger statt. Die in den Grundstein eingelegte Urkunde entspricht dem bei solchen Anlässen üblichen Schema:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.
Amen!

URKUNDE

Unter Anrufung des dreieinigen Gottes begeht die evangelische Petrusgemeinde in Gießen heute, am 6. Sonntag nach Trinitatis, dem

24. Juli 1960, die feierliche Grundsteinlegung ihrer seit März 1960 im Bau befindlichen Kirche.

Die Petrusgemeinde wurde 1928 unter Abtrennung von der Lukasgemeinde zur Amtszeit von deren Pfarrer, zugleich erstem Pfarrer der evangelischen Gesamtgemeinde, Heinrich Bechtolsheimer, gegründet. Unter seiner Leitung war der damalige Vikar Hermann Dotzert erster Seelsorger der Petrusgemeinde. Seitdem wurden regelmäßig Gottesdienste der Petrusgemeinde in der Elisabeth-Kleinkinderschule, Wetzlarer Weg, gehalten.

Vom April 1929 ab war Pfarrer Lic. Friedrich Waas der erste ständige Geistliche dieser Gemeinde. Ihm ist im wesentlichen ihr Aufbau zu verdanken. Er erstrebte den Bau einer Kirche und rief hierzu einen Kirchbauverein ins Leben. Erreicht wurde jedoch nur der Anbau eines Betsaales an die Kleinkinderschule. Am 27. November 1932, dem ersten Advent, wurde die Petruskapelle geweiht. Pfarrer Lic. Waas verstarb im darauf folgenden Jahre.

Im November 1933 wurde mit Otto Trapp ein geborener Gießener auf die Pfarrstelle berufen. Eine der Hauptsorgen galt dem Wiederaufleben des Kirchbaugedankens und des Kirchbauvereins, der 1952 erneut gegründet wurde und regelmäßige Sammlungen durchführte.

Dem Kirchenvorstand gehören gegenwärtig an:

Ehrenkirchenvorsteher Friedrich Lenz

Ludwig Hartmann

Ludwig Herrmann

Dr. Kurt Keller

Hermann Lenz jr.

Karl Rau

Wilhelm Schaub

Ludwig Schweitzer

Margarete Weber.

Die Kirchengemeindevertreter sind:

Erna Adolph

Heinrich Binz

Martha Belz

Erich Decker

Heinrich Hahn

Wilhelm Schäfer

Heinrich Schwab

Eleonore Seim.

Der Grundstein für die Petruskirche, die zur Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gehört, wird zur Amtszeit des Kirchenpräsidenten D. Martin Niemöller, seines Stellvertreters, Oberkirchenrat Professor D. Wolfgang Sucker (1933 vikarierte er die Pfarrstelle der Petrusgemeinde) und des Propstes für Oberhessen, Pfarrer Wilhelm Weinberger, gelegt. Oberbürgermeister von Gießen ist Albert Oßwald.

Entwurf und Planung der Petruskirche liegen in Händen von Architekt BDA Alfred Schild. Das Anliegen einer christlichen Gemeinde bleibt, „der Stadt Bestes zu suchen und für sie zu beten zum Herrn“ (Jeremia 29, 7). Am Altar der Petruskirche sollen Gebet und Fürbitte Gott als Lobopfer dargebracht werden, denn „Zwei Dinge erhalten die Welt: Gottes Wort und der Christen Gebet“ (Luther). Darum gebe der Allmächtige, daß unter seinem Wort sich hier stets eine zahlreiche Gemeinde zusammenfinde eingedenk der Frage Jesu: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“

Gießen, 24. Juli 1960

Für die ev. Gesamtgemeinde als Bauherr: Pfarrer Dr. (Lic.) Trommershausen

Für die Petrusgemeinde: Pfarrer Trapp.

Die Einweihung der Petruskirche

1) „Erster Gottesdienst Pfingsten 1961“! - so titelte der Gießener Anzeiger am 27.5.1960 (S. 3) seinen Bericht über den Beginn der Bauarbeiten an der Petruskirche. Ein Jahr später (16.6.1961) schreibt Pfarrer Trapp an Architekt Schild: „Verehrter Meister - der Stoßseufzer (wieder mal einer, werden Sie denken): muß es denn wirklich noch so lange bis zur Weihe dauern? Ist das Gestühl noch nicht fertig, so besorgen wir einige Fuhren Stühle, unsre seitherigen Bänke usw. Anregung: wenn auch nur ein *Teil* da ist von der neuen Ausstattung, ist es immerhin schon etwas. Es hat sich eine grimme Entschlossenheit gebildet - oder soll ich sagen finstere Entschlossenheit?-, die Weihe im September noch bei guter Witterung zu halten. Am 17.9. ist Bundestagswahl - 24.9., spätestens 1. Oktober müßte ermöglicht werden. Das ist noch mehr als ein Vierteljahr - müßte hinkommen. Am 15. Oktober konfirmiere ich - es wäre ein äußerst deprimierendes malheur, wenn wir da wieder in die Johanneskirche ziehen sollten, angesichts der seit Monaten nahezu vollendeten Kirche!! Alle Beteiligten freuen sich seit Monaten auf Konfirmation in der Petrus-Kirche!“ Am 7.9.1961 legt Pfarrer Trapp folgenden Zeitplan vor: „Weihe am 8. Oktober [1961] um 15 Uhr! Am 15. Oktober Vormittags: Konfirmation. Einige Oktober-, wohl auch November-Sonntage wieder Gottesdienst im Wetzlarer Weg. M.E. müßte die Kirche am 12. November wieder bezogen werden

können - wären vier Wochen (20 Tage) zur Arbeit. Gerüst auf der einen Seite oder sonstige Arbeitsrelikte wären durchaus zu ertragen - erträgt die Gemeinde viel leichter als zu lange Pause. Unbedingt muß wieder in der Kirche Gottesdienst sein am 19. November (Volkstrauertag!) und dem 22. November (Buß- und Betttag). Wir haben zur Bauleitung das entsprechende Zutrauen - möge sie uns nicht enttäuschen!“

2) Pfarrer Trapp hatte sich mit seinen auf den genannten Konfirmationstermin fixierten Zeitvorstellungen selbst unter Zugzwang gesetzt. In der Sitzung des Kirchbau-Ausschusses am 9.5.1961 heißt es (S. 105): „Zur Frage der Weihe wird dem Gedanken Raum gegeben, zur Weihe nicht erst die völlige Fertigstellung abzuwarten. Am 15. Oktober 1961 soll nach Beschluß der Elternversammlung die Konfirmation gehalten werden. Über die Beschaffung der Kirchenbänke wird noch gesprochen - soll mit Beschleunigung betrieben werden“. In der Sitzung von Kirchenvorstand und Gemeindevertretung am 28.8.1961 wird über den festlichen Rahmen der Einweihung gesprochen: „Einem festlichen Zug vom Wetzlarer Weg zur neuen Kirche vor der Weihe-Handlung ist die Gemeindevertretung nicht abgeneigt. Es soll versucht werden, kleine Papier-Fähnchen zur Ausschmückung der Fenster zu beschaffen“. Weiter ist von „großen Fahnen“ die Rede. Offensichtlich spielen bei dieser Inszenierung oberhessische Dorf-Vorbilder eine normative Rolle. Bei der Einweihung versammelte sich die Gemeinde unspektakulär vor der Kirche. In einer Sitzung von Gemeindevertretung und Bau-Ausschuß am 18.9.1961 (S. 108) wird festgehalten: „Schmerzenskind: Empore - Brüstung noch unfertig. Beleuchtung: zunächst provisorische Anlage - Probieren. Architekt Schild verteidigt die neue Mauer in der Sakristei - solle gegen den Kirchenraum abschirmen. Pfarrer Trapp beklagt die völlige Zerschneidung der vorher schönen und geräumigen Sakristei durch diese völlig sinnlose Mauer. Es erheben sich starke Bedenken gegen Vornahme der Weihe am 8. Oktober - es ist bis dahin noch nicht alles fertig (Kanzel ungewiß). ... Es bleibt ohne besonderen Beschluß bei 8. Oktober 15 Uhr“. In der Kirchenvorstandssitzung am 27.9.1961 wird bekannt gegeben, „daß die Weihe wegen Einspruchs des Stadtbauamtes verschoben ist - also noch nicht am 8. Oktober sein kann“. Im Protokoll der Kirchenvorstandssitzung am 18.4.1962 heißt es: „Bei Besprechung der Lage wird darauf hingewiesen, daß die Empore noch immer nicht abgesichert ist - es fehlt noch ein ganzes Stück Gitter. Wegen der Paramente soll an einem Samstag eine Kommission zum Elisabethenstift nach Darmstadt fahren und grün, weiß und violett nach Besichtigung bestellen. Dem Vorsitzenden des Gesamtvorstandes soll die lebhafteste Mißbilligung über das unglaubliche Stocken der Arbeiten und die großen Mängel der Bauleitung ausgesprochen werden. Wegen des von Kirchenmaler Scriba in

Herbstein gefertigten Entwurfs für ein Altarbild wird beschlossen: es wird zunächst kein Auftrag zur Anfertigung des Bildes erteilt. Möglicher Weise soll später darauf zurückgegriffen werden (neuer Entwurf). Evtl. finanzielle Forderungen für den Entwurf müßten abgegolten werden“. Ein Beschluß vom 5.6.1962 ergänzt dies (S. 111): „Das von Herrn Scriba entworfene Altarbild wird als ungeeignet für die Petruskirche abgelehnt. Es soll nach einem für den Stil der Kirche besser geeigneten Künstler Ausschau gehalten werden“. Im gleichen Protokoll wird als Termin der Weihe der Petruskirche der 11. Juni 1962, 10 Uhr genannt.

In seiner Festschrift zur Einweihung der Petruskirche macht Pfarrer Trapp seinem Ärger über die Terminverschiebung Luft: „Nicht nur weil die Fenster noch fehlten und ebenso die Portale - beides fehlte auch noch 8 Monate später, als der festliche Tag endlich anbrach, d.h. von den insgesamt 18 Fensterflächen waren zu Pfingsten 1962 erst 3 am Ort, die übrigen mußten provisorisch verkleidet werden, ebenso wurde mit beiden Eingängen verfahren. Aber auch sonst fehlte noch so viel, die Empore z.B. hatte noch nicht gesichert werden können, daß die Kirchenleitung sich angesichts der starken Bedenken der Baubehörde nicht in der Lage sah, die Genehmigung zur Weihefeier zu erteilen. Nochmaliger Aufschub, das hieß: Bußtag und Totensonntag noch einmal im alten, engen Räumlein, ebenso Advent und Weihnachten, ja selbst das Osterfest 1962. Die Konfirmation war eigens bis in den Herbst verschoben worden - wie hatten sich die Konfirmanden darauf gefreut, als erste im neuen Gotteshaus konfirmiert zu werden: die Konfirmation mußte, wie stets seit 9 Jahren, wieder in der Johanneskirche gefeiert werden. Volle 9 Monate hindurch mußten die im Turm hängenden 6 Glocken noch schweigen. Aber am Pfingstmontag 1962 nahte endlich der festliche Tag, wo eine dankbare, freudig bewegte Gemeinde in die neue Kirche am Wartweg einziehen konnte“ (S. 53). Allerdings: „Der Tag durfte sich nicht des bei Festtagen der Petrusgemeinde so häufigen Wetterglücks erfreuen, er war kühl, unfreundlich, ohne Sonne...“ (ebd.).

Das Programm der Einweihung sah vor:

Vor der Kirche: Posaunenchor, Intrade. Gemeinsames Lied EKG 129,1 und 2 unter Posaunenbegleitung [Tut mir auf die schöne Pforte].

Einzug in die Kirche

Orgelkonzert in B-Dur (Händel) 1. Satz - Lied EKG 187,1-3 und 5 [Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!] - Kirchenpräsident D. Niemöller: Weiheansprache. Kirchenchor: Singet dem Herrn ein neues Lied - Kirchenpräsident D. Niemöller: Weihehandlung- Läuten der Glocken -

Lied EKG 128,1-4 [Gott ist gegenwärtig] - Universitätsprofessor D. Bertram: Liturgie - EKG 201 [Ein feste Burg] - Pfarrer Trapp: Predigt Lukas 2,48-51 - Lied EKG 198,8 [Rühmet, ihr Menschen] - Propst Weinberger: Gebet und Vater Unser - Lied EKG 228,1-3 [Nun danket alle Gott] - Pfarrer Trapp: Abkündigungen und Segen. Gemeinde setzt sich - Orgelkonzert B-Dur (Händel) 2. Satz.

Auszug aus der Kirche

4) Ich habe als damaliger Pfarrer in der Gießener Markusgemeinde (Pankratiuskapelle/Stadtkirche) und als Mitglied des Gesamtkirchenvorstands an diesem langen Weg vom Wetzlarer Weg zum Wartweg vor allem an den festlichen Stationen (Grundsteinlegung, Glockeneinholung, Weihe) teilgenommen. Allerdings blieben mir die oben dokumentierten Spannungen und Frustrationen nicht verborgen. Daß ich dann Nachfolger von Pfarrer Trapp werden würde, lag damals noch außerhalb meines Erwartungshorizontes, hatte ich mich doch um die Petruspfarrstelle nicht beworben! Daß ich zu den Vakanzvertretungen nach der Pensionierung von Pfarrer Trapp häufig herangezogen wurde, lag eher daran, daß ich der weitaus jüngste Pfarrer Gießens war und die Markusgemeinde damals zwei Pfarrer hatte.

Doch noch einmal zurück zur Einweihung! Mir ist in guter Erinnerung, daß Kirchenpräsident D. Niemöller die Weihe mit Luthers Worten zur Einweihung der Torgauer Schloßkapelle vornahm: „Meine lieben Freunde, wir sollen jetzt dies neue Haus einsegnen und weihen unserem Herrn Christo, welches mir aber nicht allein gebührt und zusteht, sondern ihr sollt auch zugleich an den Sprengel und Rauchfaß greifen, auf daß dies neue Haus dahin gerichtet werde, daß nichts anderes darinnen geschehe, denn daß unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang“. Pfarrer Trapps Einweihungs-Predigt besitze ich nicht. Wenn ich mich recht erinnere, kam neben der Freude über den „würdigen Tempel“ auch der lange Weg vom Wetzlarer Weg zum Wartweg mit all seinen Frustrationen öfters vor. Vom Predigttext her nahm Pfarrer Trapp Jesus als Bürge dafür in Anspruch, daß der Besuch des Gottesdienstes zur wichtigsten Pflicht im Christenleben gehört, was wohl auch die Konzentration seiner Anstrengungen auf den Kirchbau legitimieren sollte. Zu dem, was mir von der Einweihung her noch in Erinnerung geblieben ist, gehören auch einige Kuriositäten! Das Einweihungsprogramm sah vor, daß die Posaunen nur draußen vor der Kirche blasen sollten. Offenbar kam es dann zu einem Mißverständnis! Die Bläser legten diese Anordnung so aus: Das Posaunenspiel solle nicht nur in der Kirche, sondern ganz ausfallen. Sie kamen nicht. Deswegen gab es offenbar Aufregung. Wenn ich mich recht an eine Be-

merkung von Lic. Trommershausen erinnere, soll Kirchenpräsident Niemöller das als Affront gegen sich aufgefaßt haben; Propst Weinberger habe ihn aber beruhigt. Etwas heiterer waren die anderen Szenen: Nach dem Einzug in die Kirche herrschte dort eine gewisse Unruhe: Pfarrer Trommershausen verkündete mit seiner sonoren Stimme: „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel! Es sei stille vor ihm alle Welt!“ Plötzlich ein Schlag: Eine Lampe war heruntergefallen! Der Einweihungsgottesdienst dauerte - wie so manche (nicht nur oberhessischen) „Festgottesdienste“ - sehr lange. Wie er zu Ende gekommen ist, weiß ich nicht. Da ich um 12 Uhr im Stadtkirchenturm zu taufen hatte, hat Küster Kühr, die treue Seele der Petrusgemeinde, mich nach der Predigt durch die Sakristei nach draußen befördert. Im Stadtkirchenturm mußte allerdings Herr Joswig, damals noch Küster an Pankratius, meinen Talar vor versammelter Taufgesellschaft hinten kräftig ausbürsten, hatte doch Architekt Schild die Petrusbänke sandeln lassen; das noch vorhandene Sägemehl hatte mich in ein Zebra verwandelt! Überhaupt mußte in der Petruskirche auch später noch „Kunst“ in Praxis überführt werden, wie es auch bei der Form der Bänke, den fehlenden Huthaken, den Sitzauflagen usw. der Fall war. Auf meinem Schreibtisch liegt noch ein Glasbrocken, der, während ich predigte, vom Fensterband mit Getöse auf die Kanzel herabfiel und mir einen Schrecken einjagte. Der Kleber, mit dem die Glasbrocken des Fensterbandes zusammengefügt worden waren, war noch reichlich unerprobt! An die Lüftung der Kirche hatte Architekt Schild ebenso wenig gedacht wie an Fragen vor allem einer feuchten Reinigung. Auf dem Flachdach des Gemeindehauses habe ich mit Herrn Joswig gelernt, wie man (mit der Lupe) die Risse findet, durch die das Wasser in den Bau eindrang. Ich will es damit bewenden lassen: Ein Gotteshaus bereitet auch Mühen, nicht nur in Planung und Bau, sondern auch bei der Unterhaltung. Meine Nachfolger im Amt konnten und können gemeinsam mit den kirchlichen Körperschaften ein Lied davon singen! Es ist in dieser Stunde aber mein Wunsch, daß das Lob die Klage überwiegt! Und deshalb freue ich mich darüber, daß ich heute gemeinsam mit Ihnen wenigstens in der Erinnerung die Wegstrecke vom Wetzlarer Weg zum Wartweg noch einmal gehen konnte.